

Revue

Mit
Fernsehbeilage
TV-Revue

49

8. DEZEMBER 1973

letzeburger illustre'ert



Im Zeichen der Ölkrise:

Staatsbesuch per Bus

Nachbarn mit Vergangen- heit

Zum ersten Mal sah sich ein Staatsgast in Luxemburg Protestplakaten gegenüber, die ihm deutlich machen sollten, daß nicht jeder ihn hier im Lande willkommen heiße. Aber es gab nicht nur diesen ungewohnten Aspekt eines Staatsbesuchs. Die Visite war

außerdem zumindest in dreifacher Hinsicht einmalig: wir hatten zugleich den abdankenden und den kommenden Staatshauptmann eines Landes zu Besuch, ließen zum ersten Mal einen Staatsgast per Autobus durchs Land fahren und erlebten, ebenfalls zum ersten Mal, eine Staatsvisite im Schnee.

U nser wichtigster Geschäftspartner kam zuletzt. Denn Business und Freundschaft sind zweierlei und letztere fällt uns nicht leicht, wenn es um den östlichen Nachbarn Bundesrepublik geht. Wohl steht da schwarz auf weiß, daß wir mehr als ein Drittel unserer Importe von jenseits der Mosel beziehen und die Deutschen ihrerseits für 13 Milliarden Franken im Jahr bei uns einkaufen, damit glatt unseren belgischen Wirtschaftsbruder ausstechend. Aber mit Blut geschrieben wurde einst, vor drei Jahrzehnten, was noch immer die Freundschaft mit dem für uns so bedeutenden Geschäftspartner hemmt.

Die meisten von uns haben die triste Vergangenheit, die uns mit Deutschland verbindet, inzwischen vergessen; haben sie vielleicht nicht mal gekannt. Sie sehen die Realität der 70er Jahre: deutsche Automarken auf Luxemburger Straßen, deutsche Kochherde und deutsche Waschautomaten in Luxemburger Kchen, deutsche Fernseher mit deutschen Programmen in Luxemburger Wohnstuben. Vom Alltagskomfort made in Germany umgeben, fällt es ihnen schwer, Verständnis für jene paar tausend Landsleute aufzubringen, die sich gegen den Staatsbesuch des Bundespräsidenten auflehnten, weil sie die gemeinsame Vergangenheit nicht vergessen können, schon gar nicht, da diese, so-



Noch nie gab es bei einem Staatsbesuch ein solches Aufgebot an Gendarmen, denn diesmal galt es nicht nur, einen fremden Staatsgast vor einem möglichen Attentat zu bewahren, sondern zudem ihn vor einheimischen Demonstranten zu beschützen. Wie sie es beizeiten angesagt hatten, machten die Zwangsrekrutierten mit Plakaten und einer Protestkundgebung den bundesdeutschen Besucher auf ihr ungelöstes Problem aufmerksam. Die ersten Parolen empfingen Heinemann auf dem Knoudler; beim Verlassen des Stadthauses zögerte er einen Augenblick, bevor er in den Wagen stieg, weil er, wie er später eingestand, zu den Demonstranten hingehen wollte, um mit ihnen zu sprechen. Dem Protestzug zum Palais wurde ein Kreuz vorangetragen, das die Zwangsrekrutierten fortan als ihr Mahnmal ansehen wollen, weil sie die Kranzniederlegung durch Heinemann am Kanounenhügel als eine Schändung des Monument National de la Solidarité ansehen. Parallel zu dieser Zeremonie hatten sie am Nachmittag einen Kranz am Hinzterer Kreuz niedergelegt. Eine halbe Stunde später kamen weitere Blumen hinzu: Heinemanns Staatssekretär Spangenberg brachte sie im Namen des Bundespräsidenten.



„Am liebsten wäre ich zu den Leuten hingegangen und hätte mit ihnen über ihr Problem gesprochen“

G. Heinemann über die Demonstration der Zwangsrekrutierten

weit sie sie selber angeht, nicht bereinigt ist. Dreißig Jahre hin, Wirtschaftsbeziehungen her: für die Zwangsrekrutierten kann es keine Versöhnung, geschweige denn eine deutsch-luxemburgische Freundschaft geben, solange ihnen nicht moralische wie materielle Genugtuung widerfährt. Sie hatten ihren Protest vorher angekündigt und ihn dann auch wahrgemacht: Heinemanns Besuch war die erste Staatsvisite mit Demonstranten und «Geh-heim!»-Parolen. Man hatte gewußt, daß es so kommen würde; hatte deshalb in Luxemburg die Einladung immer wieder aufgeschoben. Aber Bonn, dem Gesetzesbuchstaben nach außerstande, die von den Zwangsrekrutierten geforderte Reparation zu bezahlen, dafür ersatzweise stets darum bemüht, dem kleinen Nachbarn und EG-Partner mal hier, mal dort entgegen zu kommen, drängte auf eine Einladung. Wollte die — wie Außenminister Scheel sie bezeichnet — Normalisierungsbesuche hinter sich bringen. Luxemburg und Belgien standen noch auf der Liste. Die Luxemburger Einladung erfolgte ungefähr zu dem Zeitpunkt, als Bonn sich dafür einsetzte, daß Luxemburg Sitz des Währungsfonds werde. Die belgische ist inzwischen auch eingetroffen: Heinemanns letzter Staatsbesuch wird ihn im März 1974 nach Brüssel führen.

Als Heinemann und sein wahrscheinlicher Nachfolger, Außenminister Scheel, am letzten Besuchstag Bilanz zogen, kamen sie zu dem Schluß, diese Visite sei ein voller Erfolg gewesen, denn ab nun herrsche wieder Freundschaft zwischen Luxemburg und der Bundesrepublik. Eine eigenartige Bilanz für einen Staatsgast, der sich Demonstrantenplakaten gegenüber sah, als er das Stadthaus auf dem Knoudler verließ und dessen Tischrede beim Dinner in der Abgeordnetenversammlung von den Schneetreiben versammelten Zwangsrekrutierten, über 2.000 an der Zahl, begleitet wurde. Wer



Der düsteren Atmosphäre mit Schneetreiben und Zwangsrekrutierten-Protest am ersten Besuchstag folgte heitere Gelöstheit am zweiten. Zum ersten Mal fuhr ein Staatsgast — vonwegen Ölkrise und auf eigenen Wunsch hin — im Autobus und ohne protokollarische Eskorte durchs Land, das sich zudem im schönsten Weiß des ersten Schnees dieses Jahres zeigte. Eine fröhliche Kinderschar in Vianden, ein immer liebenswürdiger Gastgeber, der den Gästen Charme und Kunstschätze seines Städtchens zeigte, und mit dem Pumpspeicherwerk ein Exempel deutsch-luxemburgischer Zusammenarbeit. Dann Echternach mit seiner Basilika, dem Wallfahrtsort für viele Eifeldeutsche, und dem Spiegelsaal, in dem die Regierung den Gästen Steinbutt und Wildschwein auftischen ließ. Und zum Abschluß am dritten Tag für Madame Heinemann ein Besuch im Centre de Logopédie und im Staatsmuseum, für den ehemaligen Justizminister Heinemann eine Visite beim Europäischen Gerichtshof und Bilanz mit der Presse: Heinemanns Resümee: «Jubel, Trubel, Heiterkeit.»



„Man hat mich mehrmals gefragt, ob es auch mein voller Ernst wäre, im Bus durchs Land zu fahren“

G. Heinemann über den Staatsbesuch per Bus

aber glaubt, der Protest habe den Staatsgast brüskiert oder ihn gar verärgert, kennt den Menschen Heinemann nicht. Für ihn war es weder eine Beleidigung noch eine Demütigung. Der Demokrat Heinemann empfand den Protest als einen Ausdruck der Meinungsfreiheit: «Die Leute sollen sagen, was sie bedrückt.»

Versöhnlicher als Heinemann es tat, hätte sich ein deutscher Staatschef zu Besuch in Luxemburg nicht geben können. Weder versuchte er, die Erinnerung der schon fast verwischten gemeinsamen Vergangenheit zu verdrängen, noch erging er sich in Phrasen der Entschuldigung. Ganz schlicht Tatsachen und Moral der Geschichte: «Heute sind die Bande, die Luxemburg und die Bundesrepublik Deutschland miteinander verbinden, sehr eng und freundschaftlich. Und doch soll das Unrecht nicht vergessen werden, das dem Staat Luxemburg — vor allem aber den Menschen dieses Landes — im 2. Weltkrieg von Deutschen angetan wurde. Daß solches Unrecht niemals ganz ausgeräumt werden kann, bedrückt auch mich.» Und weiter: «Europa kann seine Zukunft nicht gewinnen, wenn wir die Fehler der Vergangenheit, den Irrweg eines verblendeten Nationalismus, die Versuche, die eigene Macht auf Kosten anderer — vielfach gerade der kleineren Völker — zu vergrößern, verschweigen. Für immer lernen können wir aus unserer gemeinsamen Geschichte nur, wenn wir den Mut haben, Unrecht der Vergangenheit ohne Beschönigung beim Namen zu nennen.»

Wer so denkt, kann es nicht zynisch meinen, wenn er seinen Staatsbesuch mit der Formel «Jubel, Trubel, Heiterkeit» resümiert, nachdem ihm Protestplakate zur Begrüßung vorgehalten worden sind und auf seiner Reise durchs Land der ehemalige Resistenzler Vic Abens und der ehemalige KZler Robert Schaffner ihn an das Unrecht erinnern haben, das Deutschland an Luxemburg beging. Denn für Heinemann gab es neben der geschichtlichen auch die Tatsache des Augenblicks: deutsch-luxemburgische Zusam-

menarbeit beim Aufbau Europas, enge wirtschaftliche Verbindung. Und dann die von beiden Seiten immer wieder ausgesprochene Hoffnung auf eine gemeinsame friedliche Zukunft.

Aber es gab nicht nur den bedrückenden und deshalb ungewohnten Aspekt eines Staatsbesuchs. Die Visite war außerdem zumindest in dreifacher Hinsicht einmalig: wir hatten zugleich den abdankenden und den kommenden Staatschef eines Landes zu Besuch — denn Walter Scheels Aufstieg zum Bundespräsidenten steht nichts mehr im Weg —, ließen zum ersten Mal einen Staatsgast — auf dessen ausdrücklichen Wunsch — per Bus und ohne protokollarische Eskorte durchs Land fahren, und erlebten ebenfalls zum ersten Mal — aber das war ja nicht geplant — eine Staatsvisite im Schnee.

Ein Staatsbesuch allein vermag nicht, das Verhältnis zwischen zwei Nationen entschieden zu ändern und, falls bestehend, Probleme auf einen Schlag zu lösen. Aber er trägt dazu bei, Bindungen zu festigen, neue Beziehungen von Mensch zu Mensch zu knüpfen und eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Zusammenarbeit dann etwas leichter fällt. Wenn dies Gustav Heinemann gelang, dann deshalb, weil er genau das Gegenteil von jenem Feindbild ist, das mancher Luxemburger noch vom deutschen Nachbarn im Herzen trägt. Er sucht Versöhnung, dort wo jene seiner Vorgänger sich schuldig gemacht haben, auf deren Seite er selber niemals stand. Es ist der aufrichtige Versuch eines Deutschen, Europa auf den Weg einer besseren Zukunft zu bringen, damit nicht mehr geschehen kann, was durch deutsches Verschulden schon zweimal in diesem Jahrhundert geschah. Bundespräsident Heinemann, der nur etwas an diesem Staatsbesuch bedauerte, nämlich, daß ihm das Protokoll nicht mehr Gelegenheit zum Kontakt mit dem Luxemburger Volk gab, überzeugte in der Rolle, die er bei seinem Staatsbesuch in Luxemburg zu spielen hatte. Kein Wunder — er spielte nur sich selbst.

I. th.



Ein Bus-Besuch auch für den Vertreter des anderen Deutschland: DDR-Außenminister Otto Winzer auf Luxemburg-Visite.

Zwei Tage später: das andere Deutschland

Gesamtdeutsch war für Luxemburg die vergangene Woche, denn kaum waren die für den Besucher aus Bonn gehißten BRD-Fahnen eingeholt, traf ein Vertreter des anderen Deutschland ein. DDR-Außenminister Otto Winzer machte Europa-Visite und knüpfte Kontakte auch mit Luxemburg, das seit kurzem diplomatische Beziehungen zu seinem Land unterhält. Der Gast aus Berlin, der übers Wochenende in Luxemburg blieb, führte Gespräche mit seinem Kollegen Thorn und mit Premier Werner, machte dem Großherzog seine Aufwartung und fuhr an die Mosel, wo die Luxemburger Winzer zuhause sind. Natürlich ebenfalls per Bus.

Reportage: Jochen Herling, Marcel Tockert, Romain Durlet, Lucien Thiel

